

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Werte lernen und leben

Theorie und Praxis der Wertebildung in Deutschland



Werte lernen und leben

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Werte lernen und leben

Theorie und Praxis der Wertebildung
in Deutschland

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Verantwortlich: Julia Tegeler, Stephan Vopel

Lektorat: Heike Herrberg, Bielefeld

Herstellung: Sabine Reimann

Umschlaggestaltung: Elisabeth Menke

Umschlagabbildung: [ispstock/Fotolia.com](http://ispstock/fotolia.com)

Satz und Druck: Hans Kock Buch- und Offsetdruck GmbH, Bielefeld

ISBN 978-3-86793-676-7

www.bertelsmann-stiftung.de/verlag

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
Kapitel 1	17
Wertebildung in der Fachdebatte:	
Theoretische Grundlagen und pädagogische Konzepte	17
<i>Wilfried Schubarth</i>	
Kapitel 2	61
Wertebildung in der Familie:	
Primäre Sozialisationsinstanz mit besonderen Herausforderungen	61
<i>Margit Stein</i>	
Praxisbeispiele	83
»Die Weitergabe von Werten ist eines der wichtigsten Erziehungsziele«	90
<i>Interview mit Ludger Oldeweme</i>	
Kapitel 3	93
Wertebildung in der Kita:	
Frühkindlicher Bildungsort mit vielen Zusatzaufgaben	93
<i>Frauke Hildebrandt, Christa Preissing</i>	
Praxisbeispiele	115

»Kinder können sehr gut ihre Meinung sagen!«	121
<i>Interview mit Margit Franz</i>	
Kapitel 4	123
Wertebildung in der Schule:	
Lern- und Erfahrungsraum mit klarem Erziehungsauftrag	123
<i>Wilfried Schubarth, Birgitta Zylla</i>	
Praxisbeispiele	158
»Demokraten fallen nicht vom Himmel«	167
<i>Interview mit Michael Rump-Räuber</i>	
Kapitel 5	169
Wertebildung in der Jugendarbeit:	
Dynamischer außerschulischer Ort der Erziehung und Bildung	169
<i>Benno Hafeneeger</i>	
Praxisbeispiele	188
»Heimatverbundenheit mit Toleranz, Respekt, Gerechtigkeit und Solidarität verknüpfen«	198
<i>Interview mit Johannes Zerger</i>	
Kapitel 6	201
Wertebildung in der Peergroup:	
Informelles Lernen im zentralen Feld der Autonomie	201
<i>Heinz Reinders</i>	
Praxisbeispiele	226
»Jugendliche als Experten wahrnehmen und mit ihren Anliegen ernst nehmen«	236
<i>Interview mit Kathrin Demmler</i>	

Kapitel 7	239
Wertebildung im internationalen Vergleich:	
Impulse und Konzepte aus anderen Ländern	239
<i>Michael Alberg-Seberich, Wilfried Schubarth</i>	
Fazit	
Anregungen und Empfehlungen für eine offensive	
Wertebildung	263
<i>Wilfried Schubarth, Julia Tegeler</i>	
Die Autorinnen und Autoren	275
Abstract	279

Vorwort

»Von der Welt lernen« – dieses Leitbild hat mich immer geprägt. Aber in was für einer Welt leben wir? Versetzen wir uns zehn Jahre zurück: Hätten wir uns damals unsere heutige Welt so vorgestellt? Wir leben in einer Zeit großer Veränderungen. Zwei Fragen, die dabei für unser friedliches und kooperatives Zusammenleben bedeutend sind, beschäftigen mich seit vielen Jahren: Was gibt Menschen Orientierung und Halt und was verbindet sie miteinander?

Unsere Welt steckt voller Möglichkeiten. Lebens- und Arbeitswelten verändern sich durch die Digitalisierung rasant. Mit dem technologischen Wandel entstehen neue Geschäftsmodelle und der Zugang zu Bildung wird besser. Das ist eine großartige Chance für alle, die heute aufwachsen – aber es ist auch eine Herausforderung. Denn mit den Möglichkeiten wächst die Unübersichtlichkeit: Mehr denn je sind junge Menschen heute gefordert, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Sie müssen sich orientieren und unter vielen denkbaren Lebensentwürfen ihren eigenen Weg finden. Nur wenn sie sich ihrer eigenen Werte bewusst sind, eine Orientierung durch Vorbilder für ihr und in ihrem Leben erfahren und dann ihre Gestaltungsräume nutzen lernen, werden sie dies als Chance begreifen. Die Fähigkeit, fundierte Entscheidungen zu treffen und dem eigenen Leben eine Richtung zu geben, wird damit zur wichtigen Voraussetzung für Lebenszufriedenheit.

In unserem Land leben Menschen mit unterschiedlicher kultureller und religiöser Prägung, mit unterschiedlichen Werten und Lebensstilen. Diese Vielfalt ist eine Bereicherung. Aber sie bringt auch Spannungen hervor, die den Zusammenhalt gefährden können. Wie wir damit umgehen, ist für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft entscheidend.

Werte sind ein Kompass, an dem wir unser Handeln ausrichten. Gerade in einer vielfältigen Gesellschaft können wir auf diese Orientierung nicht verzichten: Wir brauchen für ein friedliches Miteinander ein Fundament geteilter Grundwerte. Dazu gehören Freiheit und Gerechtigkeit, Respekt und Anerkennung, Toleranz und Offenheit, Friedfertigkeit und Menschlichkeit. Meiner Ansicht nach ist es entscheidend, dass schon Kinder diese für unser Zusammenleben zentralen Werte verinnerlichen und ein eigenes Wertegerüst herausbilden.

Wertebildung ist Persönlichkeitsbildung: Sie hilft Kindern und Jugendlichen dabei, sich zu gemeinschaftsfähigen, verantwortungsvollen und starken Persönlichkeiten zu entwickeln. Das gelingt aber nur, wenn wir alle bereit sind, unsere Werte vorzuleben, sie für die Kinder und Jugendlichen erfahrbar zu machen. Kurz: Wertebildung braucht Vorbilder.

Wertebildung hat viele Orte: In der Familie erleben Kinder ihre Eltern als Vorbilder und können in einem liebevollen Umfeld ihre eigene Persönlichkeit entfalten. In Kita und Schule lernen sie, respektvoll mit Anderssein umzugehen. Im ehrenamtlichen Engagement erfahren Kinder und Jugendliche, dass es sich lohnt, über alle Unterschiede hinweg gemeinsam für eine Sache einzutreten und Verantwortung zu übernehmen. Auch der Sport bietet vielfältige Möglichkeiten, Werte zu erfahren und zu leben.

Unser Ziel ist eine Wertebildung, die auf freiheitlich-demokratischen Grundwerten fußt und zum Umgang mit Vielfalt befähigt. Dabei richten wir unser Augenmerk auf diejenigen, die an der Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen beteiligt sind: Eltern, Lehrer, Erzieher, Trainer und Jugendarbeiter. Diese Menschen prägen Werte. Sie sind Vorbilder und tragen somit eine große Verantwortung. Dafür stellen wir Wissen zur Verfügung, erarbeiten gemeinsam mit Praktikern und Experten Orientierungshilfen und unterstützen den Austausch zwischen den Akteuren im Feld. Auf diese Weise wollen wir wertvolle Erfahrungen bündeln und eine gute Praxis gezielt fördern. Um Wertebildung nachhaltig zu gestalten, müssen verschiedene gesellschaftliche Bereiche zusammenwirken: Nur gemeinsam können wir Kinder stark machen und ihnen die Werte mitgeben, die sie für ein erfülltes Leben brauchen.

Liz Mohn

Stellvertretende Vorsitzende des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung

Einleitung

Werte spielen in unserem Leben eine wichtige Rolle. Als Vorstellungen von dem, was gesellschaftlich und persönlich wünschenswert ist, geben sie uns Orientierung und beeinflussen unser Handeln. Persönliche Wertvorstellungen sind maßgeblich dafür, wie wir unser Leben gestalten. Die in einer Gesellschaft geltenden Grundwerte wiederum bilden die Basis für das Miteinander und den sozialen Zusammenhalt.

Daher ist und bleibt Wertebildung für den einzelnen Menschen und die Gesellschaft essenziell. Für das Individuum steht die Entwicklung eines stabilen handlungsleitenden und identitätsprägenden Wertesystems im Mittelpunkt. Für die Gesellschaft ist vor allem die Weitergabe der für das Zusammenleben erforderlichen Grundwerte an die heranwachsende Generation entscheidend. Doch wie gelingt Wertebildung? Wie entwickeln sich Kinder und Jugendliche zu gemeinschaftsfähigen, eigenständigen und verantwortungsvollen Persönlichkeiten? Und wie können die Bildungsinstitutionen sie dabei unterstützen und so ihrem Auftrag der Werteerziehung gerecht werden? Diese Fragen müssen angesichts der Herausforderungen einer pluralistischen Gesellschaft neu beantwortet werden.

Wir diskutieren Wertefragen in unserer Gesellschaft heute zunehmend intensiv und kontrovers. Es scheint, als befänden wir uns gegenwärtig erneut in einer Phase, in der die Auseinandersetzung mit und über Werte an Relevanz und Brisanz gewinnt. Einwanderung und Integration werden etwa vermehrt unter dem Blickwinkel einer kulturellen Passung diskutiert und es wird darüber gestritten, ob der Islam überhaupt mit westlichen Werten vereinbar sei. Aber auch hinsichtlich des Status gleichgeschlechtlicher Partnerschaften, des Beschneidungsverbots oder der Sterbehilfe prallen unterschied-

liche Werte aufeinander und werden gegeneinander abgewogen. So wird beispielsweise einerseits mehr Toleranz gegenüber alternativen Lebensmodellen gefordert oder für Religionsfreiheit und Selbstbestimmung gestritten, andererseits wird auf die Unverletzlichkeit der Person verwiesen oder eine Rückbesinnung auf christliche Werte gefordert.

Aktuelle Herausforderungen im Bildungsbereich – Inklusion, wachsende soziokulturelle und religiöse Vielfalt in Klassenzimmern, die Einführung islamischen Religionsunterrichts oder Probleme des Sozialverhaltens wie Gewalt oder Extremismus – sind ebenfalls eng verbunden mit Fragen der Wertorientierung und Wertebildung sowie dem Beitrag, den Bildungseinrichtungen hier leisten können und sollten.

Die Ursachen für diese Aktualität und Brisanz von Wertefragen liegen in tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungsprozessen: Globalisierung, Migration, Individualisierung haben dazu beigetragen, dass unsere Gesellschaft heute deutlich vielfältiger ist als früher. Vor allem aber ist diese Vielfalt im Alltag sichtbar und fordert ihr Recht ein. Immer mehr Menschen nutzen ihre freiheitlich-demokratischen Grundrechte, um Beschränkungen, die sich aufgrund ihrer Lebensweise, ihrer Kultur, aber auch ihres Geschlechts ergeben haben, zu beseitigen. Heute leben in Deutschland Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen, mit unterschiedlichen Überzeugungen, Wertorientierungen und Lebensstilen zusammen. Entsprechend vielfältig sind die Vorstellungen davon, was persönlich oder gesellschaftlich wünschenswert ist und an welchen Werten der oder die Einzelne die eigene Lebensweise orientieren soll.

Fraglos bereichern diese Vielfalt und Werteppluralität unsere Gesellschaft. Zugleich fordern sie aber Gesellschaft und Individuum heraus: Das Leben der Menschen ist im Zuge von Modernisierungsprozessen komplexer und unübersichtlicher, chancen-, aber auch risikoreicher geworden. Zahlreiche Handlungsmöglichkeiten bieten Freiheiten, muten den Einzelnen aber auch größere Unsicherheiten und mehr Verantwortung zu. Die mitunter konkurrierenden Wertpräferenzen und Lebensstile führen zu Ambiguitäten, Spannungen und Konflikten, die Aushandlungsprozesse erforderlich machen und den sozialen Zusammenhalt gefährden können. In der Summe vergrößert sich dadurch der Bedarf an Orientierungshilfen und damit auch an Wertebildung.

Vor diesem Hintergrund ist eine breite gesellschaftliche Auseinandersetzung darüber erforderlich, welche Werte wir als Basis für ein friedliches Zusammenleben brauchen. Wir benötigen ein Wertefundament, das ein respektvolles Miteinander unterschiedlicher Menschen ermöglicht und Vielfalt und Offenheit zulässt.

Von diesem Punkt ausgehend, müssen sich Wissenschaft und pädagogische Praxis der Frage stellen, wie Wertebildung – als Prozess der Wertaneignung und Entwicklung von Wertekompetenz – in Familie, Kita, Schule und Jugendarbeit unterstützt werden kann.

Heute muss der gelingende Umgang mit Wertevielfalt ein vorrangiges Ziel pädagogisch initiiertes Wertebildung sein. Hierfür ist zunächst die Aneignung freiheitlich-demokratischer Grundwerte – wie sie in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und im Grundgesetz verankert sind – als gemeinsame Wertebasis der erste und wichtigste Schritt. Die Gleichzeitigkeit von unterschiedlichen Werten und die Vielfalt der Lebensstile sind nur dann möglich, wenn eine gemeinsam geteilte Wertebasis wechselseitigen Respekt und Anerkennung sicherstellt und zugleich einen Orientierungsrahmen bietet, der dort Grenzen setzt, wo Diskriminierung beginnt und ein friedliches Miteinander in einer heterogenen, pluralistischen Gesellschaft gefährdet ist.

Entscheidend ist als zweiter Schritt die Aneignung individueller Wertekompetenz. Sie hilft dem Individuum auch unter unübersichtlichen Bedingungen, den eigenen Lebensweg zu finden und mit der Vielfalt umzugehen. Wertekompetenz zeichnet sich dadurch aus, sich mit widersprüchlichen Werten auseinandersetzen zu können, eigene Werthaltungen ausbilden, wertorientiert urteilen (Werturteilskompetenz) und handeln sowie konstruktiv mit Wertekonflikten umgehen zu können. Sie setzt ein Bündel von Fähigkeiten voraus, die somit im Rahmen von Wertebildung zu stärken sind, wie Empathie und Mitgefühl, Perspektivübernahme, Reflexions- und Urteilsfähigkeit, Konflikt- und Kooperationsfähigkeit.

Wertebildung in diesem Sinne ist sowohl für die Persönlichkeitsentwicklung als auch für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft essenziell. Es gilt, Wertekompetenz als gleichberechtigt neben kognitiven Kompetenzen anzuerkennen und als weiteres Kernstück des Bildungsauftrags gezielt zu fördern.

Wissenschaft und Praxis in Deutschland haben den Bedarf erkannt und befassen sich seit einiger Zeit wieder zunehmend intensiv mit Werten und Wertebildung. Das vorliegende Handbuch soll einen

fundierten Überblick über die vielfältigen Aktivitäten und Debatten geben und so die unterschiedlichen Entwicklungen zusammenfassen und nutzbar machen. Diese Gesamtschau soll Impulse sowohl in die akademische Forschung als auch in die pädagogische Praxis geben und der Auseinandersetzung um Wertebildung weiteren Schwung verleihen. So, hoffen wir, kann durch die Verknüpfung aus neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und vielversprechenden praktischen Ansätzen eine zeitgemäße und integrierte Gesamtkonzeption von Wertebildung entstehen. Der vorliegende Band liefert erste Anregungen für eine solche Gesamtkonzeption.

Zunächst ist es erforderlich, sich über grundlegende Begriffe und deren Bedeutung zu verständigen. Zudem basiert eine zeitgemäße Wertebildung auf aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Ausgehend von der Klärung der Begriffe »Werte«, »Wertebildung« und »Wertekompetenz« gibt *Wilfried Schubarth* in Kapitel 1 einen Überblick über einschlägige Theorien und die in der Fachdebatte anerkannten Grundmodelle und pädagogischen Konzepte.

Auf dieser Grundlage wird die gegenwärtige Praxis der Wertebildung in Deutschland genauer untersucht. Als zentrale Sozialisationsinstanzen tragen vor allem Familie, Kita, Schule, Jugendarbeit sowie die Peergroup zur Wertebildung von Kindern und Jugendlichen bei. Fünf Beiträge beleuchten die gegenwärtige Praxis der Wertebildung in diesen Sozialisationsinstanzen. Die Beiträge gehen auf aktuelle Rahmenbedingungen, Konzepte und Methoden ein, zeigen Trends und bestehenden Bedarf auf und geben Hinweise zu guter Praxis. Interviews und ausgewählte Beispiele ergänzen die Ausführungen und geben Einblicke in die gegenwärtige Praxis.

Als primärer Sozialisationsinstanz kommt der Familie für die Wertebildung besondere Bedeutung zu. Im ersten Beitrag (Kapitel 2) widmet sich *Margit Stein* der *Wertebildung in der Familie*. Sie geht auf die besonderen Herausforderungen ein, vor denen Familien heute stehen, und stellt aktuelle Ansätze und Methoden zur Wertebildung in der Familienbildung vor.

Die erste pädagogische Instanz im Leben von Kindern ist die Kita. Mit der *Wertebildung in der Kita* befassen sich *Frauke Hildebrandt* und *Christa Preissing* im zweiten Beitrag (Kapitel 3). Sie zeigen die unterschiedlichen Möglichkeiten auf, die Kitas haben, um die Wertebildung von Kindern zu unterstützen, und skizzieren exemplarisch vielversprechende Ansätze in Kitas.

Eine Schlüsselrolle bei der Wertebildung kommt der Schule zu, weil sie Kinder und Jugendliche über einen längeren Zeitraum bilden und erziehen kann. *Wilfried Schubarth* und *Birgitta Zylla* beleuchten im dritten Beitrag (Kapitel 4) die *Wertebildung in der Schule*. Sie gehen auf Herausforderungen und Potenziale schulischer Wertebildung ein und stellen das breite Spektrum an Konzepten und Methoden vor, über das Schulen dabei verfügen. Davon ausgehend formulieren sie Empfehlungen für die schulische Wertebildung.

Als außerschulisches Erfahrungs-, Lern- und Bildungsfeld leistet die Jugendarbeit ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur Wertebildung vieler junger Menschen. Im vierten Beitrag (Kapitel 5) widmet sich *Benno Hafenecker* der *Wertebildung in der Jugendarbeit*. Er verweist auf die vielfältigen Potenziale dieser Arbeit, skizziert Herausforderungen und leitet Empfehlungen für die Förderung von Wertebildung in der Jugendarbeit ab.

Neben der Familie, den pädagogischen Instanzen Kita und Schule sowie der Jugendarbeit hat die Peergroup für die Werteentwicklung Heranwachsender herausragende Bedeutung. Die *Wertebildung in der Peergroup* untersucht *Heinz Reinders* im fünften Beitrag (Kapitel 6). Er setzt sich mit den wertebildenden Einflüssen der Peergroup auseinander und befasst sich mit den Möglichkeiten und Grenzen, diesen Einfluss in Form von Peer-Involvement pädagogisch nutzbar zu machen.

Für die Konzeption einer zeitgemäßen Wertebildung kann auch ein *Blick in andere Länder* wertvolle Impulse und Anregungen geben. In Kapitel 7 beschäftigen sich daher *Michael Alberg-Seberich* und *Wilfried Schubarth* mit Wertebildung aus internationaler Perspektive. Dargestellt werden ausgewählte Ergebnisse einer im Auftrag der Bertelsmann Stiftung von Beyond Philanthropy GmbH durchgeführten Recherche zur Praxis der Wertebildung in Großbritannien, Schweden, Norwegen, Österreich, der Schweiz, den USA und Kanada. Die Recherche skizziert allgemeine Erkenntnisse zur Wertebildung in den genannten Ländern, geht auf ausgewählte Beispiele guter Praxis ein und macht auch auf einige für Deutschland relevante Entwicklungstrends aufmerksam.

Zusammengenommen geben die Beiträge in diesem Band vielfältige Anregungen für eine zeitgemäße Wertebildung. Im Fazit werden wesentliche Überlegungen aus den einzelnen Beiträgen zusammengefasst und übergreifende Empfehlungen für die Wertebildung in Deutschland formuliert.

Danken möchten wir vor allem Wilfried Schubarth, der wesentlich an der Entstehung des Bandes mitgewirkt, den gesamten Prozess beratend begleitet hat und als Autor tätig war. Ebenso danken wir den Autorinnen und Autoren Michael Alberg-Seberich, Benno Hafenecker, Frauke Hildebrandt, Christa Preissing, Heinz Reinders, Margit Stein und Birgitta Zylla. Für die redaktionelle Betreuung und die Erstellung der Interviews und Praxisbeispiele bedanken wir uns bei Beate Ramm. Unser besonderer Dank gilt zudem Kathrin Demmler, Margit Franz, Ludger Oldeweme, Michael Rump-Räuber und Johannes Zerger, die zu Interviews bereit waren und dadurch den Band um lebendige Einblicke in die Praxis bereichert haben. Schließlich danken wir allen Praktikerinnen und Praktikern sowie den Expertinnen und Experten, die uns für Austausch und Hintergrundgespräche bei der Erstellung der Praxisbeispiele zur Verfügung standen.

Stephan Vopel

Director

Programm

Lebendige Werte

Julia Tegeler

Project Manager

Projekt Vorbilder fördern –

Werte bilden

Fazit

Anregungen und Empfehlungen für eine offensive Wertebildung

Wilfried Schubarth, Julia Tegeler

Die Beiträge in diesem Band zeigen anschaulich: Werte gewinnen in der öffentlichen Diskussion wie auch in den diversen Bildungseinrichtungen immer mehr an Bedeutung. In einer von Wertewandel und Wertpluralismus, aber auch von Krisen und Verunsicherung geprägten Zeit wachsen offenbar der Wunsch und die Notwendigkeit nach Wertorientierung und damit auch der Bedarf an Wertebildung. Angesichts dieser Krise der Wertesicherheit bedarf es einer vermehrten, intensiven gesellschaftlichen Verständigung zu den Fragen, welche Wertebasis unsere Gesellschaft hat bzw. benötigt, wie sich Werte herausbilden und wie Wertesensibilisierung, -kommunikation und -bildung in Institutionen wie Familie, Kita, Schule und Jugendarbeit gezielt gefördert werden können.

Dieser Band liefert Antworten auf diese Fragen. Die einzelnen Beiträge geben einen fundierten Überblick über gegenwärtige Aktivitäten der Wertebildung und zeigen – auch anhand von Beispielen –, was gute Praxis auszeichnet. Diese vielfältigen und vielversprechenden Ansätze und Initiativen sollten unterstützt und ausgebaut werden und in eine »Offensive für eine wertereflektierende Bildung und Erziehung« münden. Die Beiträge umreißen erste Konturen einer solchen Gesamtstrategie.

Eine offensive Wertebildung gründet sich auf Erkenntnisse verschiedener Wissenschaftsdisziplinen, insbesondere der Psychologie, Soziologie und Erziehungswissenschaft. Werte bilden sich in der Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umwelt heraus. Hierbei kommt der Familie, aber auch den pädagogischen Institutionen wie Kita und Schule sowie dem Werteklima einer Gesellschaft große Bedeutung zu. Entwicklungspsychologische Theorien verweisen auf die Rolle von kognitiven und psychosozialen Besonderheiten

sowie die Altersbedingtheit bei der Wertebildung. So erwerben Kinder zunächst ein Verständnis einfacher moralischer Regeln. Darauf aufbauend entwickeln sie allmählich eine moralische Motivation. Hierbei ist der Erwerb der Fähigkeit zur Perspektivenübernahme von zentraler Bedeutung. Perspektivenübernahme und moralisches Regelwissen bedürfen jedoch einer affektiv-motivationalen Orientierung am Wohlergehen anderer. Eine solche motivationale Orientierung bildet sich weniger aus der bloßen Kenntnis von Werten heraus, sondern vielmehr aus Erfahrungen der Selbstbildung sowie der Verknüpfungen mit Emotionen und Affekten. In diesem Sinne ist eine ganzheitliche Betrachtung des Wertebildungsprozesses notwendig: Der Erfolg von Wertebildung hängt von kognitiven *und* affektiv-emotionalen Aspekten ab.

Wertebildung wird in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen als wichtiger Teil der Persönlichkeitsentwicklung betrachtet, der auf vielfältige Weise gefördert werden kann. Die für Wertebildung sensiblen Altersphasen sind die frühe Kindheit und die Jugend. Deshalb haben spezifische, altersgemäße pädagogische Angebote in dieser Altersspanne die größte Aussicht auf Erfolg. Als zeitgemäß gelten dabei entwicklungsfördernde Ansätze, die die selbstständige Wertaneignung mit dem Ziel einer autonomen, mündigen Persönlichkeit in den Mittelpunkt stellen und die Alltagserfahrungen von Kindern und Jugendlichen einbeziehen. Da sich Wertebildung stets in Interaktionen mit Bezugspersonen vollzieht, sind Vorbilder besonders relevant.

Wichtig für die Wertebildung sind die verschiedenen Sozialisationsbereiche. Die *Familie* ist dabei primär: zeitlich gesehen als erste Sozialisationsinstanz sowie als Instanz mit dem größten Einfluss. Vor allem die Werte der Eltern selbst sowie deren (Werte-)Erziehungskompetenz beeinflussen die Entwicklung der Werthaltungen bei ihren Kindern. Diese Einflussnahme ist wiederum abhängig von den Strukturen und Rollen in der Familie, von sozioökonomischen Voraussetzungen, soziokulturellen Hintergründen sowie den Erziehungsstilen und Bindungsmustern. Für eine nachhaltige Wertebildung ist vor allem ein sozialintegrativer, demokratischer bzw. autoritativer Erziehungsstil (z. B. emotionale Wärme, klare Kommunikation, Verantwortungsübertragung) förderlich. Eine globalisierte, pluralistische Gesellschaft stellt Familien bei der Wertebildung vor neue Herausforderungen.

Die *Familienbildung* unterstützt Eltern bei der Wertebildung. Ihre Angebote zielen insbesondere darauf ab, das Erziehungs- und Familienklima zu verbessern, bei den Eltern und Erziehungsberechtigten ein Nachdenken über die eigenen Wertorientierungen anzustoßen und Eltern mit den Möglichkeiten bekannt zu machen, die Wertorientierung von Kindern fördern. Hierbei lässt sich zwischen direkter (bewusste Vermittlung von Werten und Regeln) und indirekter Wertebildung (Familienklima, Verbesserung der Erziehungskompetenz) unterscheiden. In der Familienbildung zeichnet sich als Trend ab, sich auf gemeinsam geteilte Grundwerte zu besinnen, zugleich aber auch unterschiedliche Wertekonzepte in Familien zuzulassen und als gleichberechtigt zu fördern. Ausdruck dessen ist eine Ausdifferenzierung der Angebote für bestimmte Gruppen von Familien (z. B. Alleinerziehende, Väter, Familien mit Migrationshintergrund, Eltern mit einem behinderten Kind). Der Bedarf an Wertbildungsmaßnahmen für Familien ist hoch. Deshalb wird empfohlen, die Angebote der Familienbildung und Erziehungsberatungsstellen zur Stärkung der (Werte-)Erziehungskompetenz auszubauen und bekanntzumachen.

Als erste wertebildende pädagogische Instanz haben *Kitas* vielfältige Möglichkeiten, die Wertebildung von Kindern zu beeinflussen. Diese Einflussnahme vollzieht sich meist implizit, über die Art und Weise des Zusammenlebens in der Kita, vor allem über die Kommunikations- und Organisationsstruktur und die Erzieherinnen und Erzieher als Werte-Vorbilder. Darüber hinaus kann Wertebildung gezielt unterstützt werden, wenn Werte explizit gemacht und begründet werden. Zu den Grundwerten, die Kinder in der Kita erleben sollen, gehören vor allem Gleichheit, demokratisches Zusammenleben, Respekt, Meinungsfreiheit, Gerechtigkeit und friedliche Konfliktlösung. Angesichts der wachsenden Wertevielfalt in unserer Gesellschaft ist es zudem wichtig, dass Kinder Respekt und Toleranz gegenüber anderen Wertvorstellungen entwickeln. Schließlich ist es Aufgabe der Kita, *alle* Kinder in ihrer Identität zu bestärken und ihnen Erfahrungen mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden zu ermöglichen. Dazu gehört auch, dass kritisches Denken und aktives Eintreten gegen Ungerechtigkeiten gefördert werden.

Ansätze zur Förderung der Wertebildung in *Kitas* lassen sich in implizit und explizit unterteilen. Erstere haben vorrangig die Erzieherinnen und Erzieher selbst im Blick und zielen beispielsweise darauf ab, deren selbstreflexive Kompetenzen zu stärken oder gemeinsam

mit ihnen Handlungsstrategien für eine sozial und kognitiv wirksame Interaktionskultur im Kitaalltag zu erarbeiten. Ansätze expliziter Wertebildung umfassen hingegen Methoden, mit denen die Wertebildung bei Kindern gezielt gefördert wird. Hierbei geht es etwa um die Vermittlung von Verhaltensweisen und Techniken – zum Beispiel der Konfliktlösung – sowie um die Förderung von Fähigkeiten der sprachlich-kognitiven Auseinandersetzung mit ethischen Fragen. Mithilfe solcher Methoden können Kinder Kompetenzen für wertbezogenes Handeln entwickeln, indem sie beispielsweise lernen, die Perspektive zu wechseln, sich zu beteiligen, Verantwortung zu übernehmen, Konflikte auszuhandeln und Rückmeldungen zu geben. Solche Ansätze gilt es weiter auszubauen.

Der Institution *Schule* kommt bei der Wertebildung eine Schlüsselrolle zu, allein schon deshalb, weil sie alle Kinder und Jugendliche über einen längeren Zeitraum bilden und erziehen kann. Wertebildung als Prozess der Werteaneignung und der pädagogisch initiierten Auseinandersetzung mit Werten ist fester Bestandteil des schulischen Bildungs- und Erziehungsauftrags. Angesichts der wachsenden Wertevielfalt in unserer Gesellschaft ist eine zentrale Aufgabe schulischer Wertebildung die Förderung von Wertekompetenz, um mit dieser Wertevielfalt umgehen zu können. Dazu gehören unter anderem solche Fähigkeiten wie Anerkennung von Wertevielfalt auf der Basis allgemeingültiger Werte des friedlichen Zusammenlebens, Erkennen von Gemeinsamkeiten in unterschiedlichen Wertetraditionen und Empathiefähigkeit zur Überwindung des eigenen, begrenzten Horizonts und zum Verständnis für das Leben und die Wertvorstellungen anderer Menschen, zudem die Fähigkeit, begründete Werturteile zu fällen und wertorientiert zu handeln.

Der gesetzlichen Fixierung und der wachsenden Bedeutung schulischer Wertebildung stehen jedoch einige Defizite und Hemmnisse gegenüber, die die Umsetzung des Wertebildungsauftrags erschweren, zum Beispiel fehlender Wertekonsens, mangelnde Lehrerverprofessionalität, strukturelle, personelle und materielle Hemmnisse, sodass der Stellenwert von Wertebildung hinter den Erfordernissen zurückbleibt. Wissenschaftliches Wissen zur Wertebildung, insbesondere zu bewährten Konzepten, hat bisher (zu) wenig Eingang in die Praxis und die Aus-, Fort- und Weiterbildung gefunden. Seit einiger Zeit lässt sich jedoch eine (Rück-)Besinnung auf Werte(-erziehung) erken-

nen, wie nicht zuletzt viele Initiativen, Maßnahmen und Beispiele von wertebewusster Schulentwicklung zeigen.

Prinzipiell verfügen Schulen über ein breites Spektrum von Möglichkeiten, um Wertebildung zu fördern, beispielsweise indirekt (durch die Schulkultur) oder direkt (durch gezielte Methoden wie den Klassenrat oder die Dilemma-Methode). Als wichtige Gelingensbedingungen schulischer Wertebildung haben sich herausgestellt: ein Wertekonsens, eine wertschätzende Schulkultur, die Wertekompetenz der Lehrerschaft, Schülerpartizipation und Qualitätssicherung. Die Lehrerpersönlichkeit selbst ist als (Werte-)Modell und Vorbild ein entscheidender Faktor schulischer Wertebildung. Lehrkräfte sollten sich ihrer eigenen Werte bewusst sein und im Rahmen eines Schulentwicklungsprozesses an einem Wertekonsens arbeiten.

Um dem wachsenden Bedarf an schulischer Wertebildung gerecht zu werden, wird empfohlen, eine offensive Wertedebatte zu führen und Werteinitiativen zu fördern. Dabei ist zu klären, welchen Stellenwert Wertebildung in Schule und Gesellschaft hat und mit welchen Zielen und Methoden sie erfolgen soll. Daneben bedarf es einer Fortbildungsoffensive für Schulen und Lehrkräfte sowie einer Vernetzung von Institutionen und Akteuren, etwa von Kita, Grundschule, weiterführenden Schulen und Elternschaft. Schließlich braucht es auch Maßnahmen der Qualitätssicherung sowie weiterer Forschung zu Fragen der Wertebildung.

Der Beitrag der *Jugendarbeit* zur Wertebildung bei Kindern und Jugendlichen ist unbestritten, wenngleich Wertefragen bisher nicht im Fokus der Fachdebatte standen. Werte und Wertebildung gehören zu den Kernaufgaben der Jugendarbeit: Sie sind im Alltag und in der Praxis ein dauerhaftes, implizites Thema, weil die pädagogischen Angebote immer auch einen wertebildenden Anspruch haben und weil die Jugendphase dort im Austausch mit anderen und mit der Suche nach Identität und Orientierung gelebt wird. Wertefragen spielen auch in den zahlreichen Förderprogrammen eine Rolle, die sich an spezifische Zielgruppen (z. B. Fußballfans oder Jugendliche in der rechten Szene) wenden.

Jugendarbeit ist den demokratischen und sozialen Werten verpflichtet. Sie ist ein außerschulisches Erfahrungs-, Lern- und Bildungsfeld, das von Freiwilligkeit, Partizipation und Offenheit geprägt ist und größere Teile der jungen Generation erreichen kann. Insbesondere die Jugendverbände und die Offene Jugendarbeit sowie die

vielfältigen Bildungs- und Projektangebote stellen pädagogische Orte und Gelegenheiten für eine lebendige Wertekommunikation dar. Zugleich ist Jugendarbeit ein Feld von Ansätzen und Gelegenheiten der nonformalen und informellen Bildung, bei dem es immer auch um Wertebildung geht. Praxisbeispiele zeigen, wie Jugendliche untereinander und im Dialog mit Erwachsenen das Thema »Werte« aufnehmen. Gute Werteprojekte finden einen sensiblen Zugang zu Jugendlichen und vermeiden aufgesetzte Wertedebatten. Sie greifen die Bedürfnisse und Probleme der Jugendlichen auf und thematisieren dahinterliegende Werte. Sie beziehen Jugendliche von Anfang an ein und setzen auf Aktivierung und Beteiligung.

Neben sozialen Tätigkeiten ist auch die Ebene der Reflexion, das heißt die geistige Auseinandersetzung mit der Tätigkeit im Kontext von Moral und Ethik, für gute Werteprojekte kennzeichnend. Gute Wertebildung setzt die Wertereflexion der Professionellen voraus. Professionelle Pädagoginnen und Pädagogen sind authentisch, nehmen Jugendliche als Person ernst und zeigen Respekt und Fehler-toleranz. Ihnen kommt als »interessierten und interessanten« Erwachsenen eine fördernde, anregende und begleitende sowie auch streitbare Rolle zu.

Zur Stärkung von Wertebildung in der Jugendarbeit wird empfohlen, die Rahmenbedingungen zu verbessern, Wertebildung als Thema in die Aus- und Fortbildung für Pädagogen aufzunehmen, Träger und Einrichtungen für das Thema zu sensibilisieren und Settings für Wertebildung in der Jugendarbeit zu entwickeln.

Neben der Familie, der Kita und der Schule wird auch die *Peer-group* immer wichtiger für die Wertebildung. Wie Forschungen belegen, haben die Peers einen nachhaltigen Einfluss auf verschiedene Wertebereiche Heranwachsender und sollten deshalb prinzipiell für die Wertebildung berücksichtigt werden. Wertebildung in der Peer-group wird vor allem unter dem Begriff des informellen Lernens thematisiert. Den Einfluss von Peers pädagogisch nutzbar zu machen, ist eine Herausforderung, da Peers sich – im ursprünglichen Sinne der Pädagogik als Einwirken der älteren auf die jüngere Generation – dem Einfluss der Älteren entziehen. Dennoch zeigen Peer-Projekte und Praxisbeispiele, wie Wertebildung auch hier gelingen kann.

Wertebildung in der Peergroup kann intendiert oder nicht intendiert erfolgen. Als nicht intendierter Prozess ist sie gleichzusetzen mit der Sozialisation durch Peers. Hierbei geht es unter anderem um das

gleichberechtigte Aushandeln von Werten und Normen. Alle intendierten, pädagogisch gesteuerten Prozesse werden unter Peer-Involvement gefasst. Damit wird die Einbeziehung von Peers in beabsichtigte Wertbildungsprozesse mit pädagogisch-normativ wünschenswertem Resultat verstanden. Beispiele sind die Peer-Mediation, das Peer-Counseling (z.B. persönliche Gespräche zu Sexualität oder Drogenkonsum) sowie die Peer-Education (z.B. Weitergabe von Wissen in Workshops).

Charakteristisch für das Peer-Involvement sind der Austausch zwischen den Peers, die vorherige Ausbildung durch Erwachsene, die Wissensasymmetrie zwischen den Peers sowie die Abwesenheit von Erwachsenen in der konkreten Interaktion. Peer-Involvement wird häufig mit der Annahme begründet, dass Jugendliche für Wertefragen und Wertebildung so besser zu erreichen sind. Allerdings steht die Erforschung der Qualität und Wirkung von Peer-Ansätzen noch am Anfang und hinkt der langjährigen Praxis des Peer-Involvements deutlich hinterher. So ist die Zahl der in Deutschland durchgeführten Projekte in den vergangenen Jahren rasch gestiegen, was den großen Forschungsbedarf und die Notwendigkeit einer an Kriterien geleiteten Reflexion der Wertbildungspraxis bestätigt.

Bei der Debatte um Werte und Wertebildung hierzulande kann ein Blick in andere Länder wertvolle Impulse und Anregungen geben. Recherchen zur Wertebildung in Großbritannien, Schweden, Norwegen, Österreich, der Schweiz, den USA und Kanada machen auf einige, auch für Deutschland relevante Entwicklungstrends aufmerksam. Danach geht der Trend in Richtung integrativ ausgerichteter Programme, also solcher Programme, die verschiedene Bausteine miteinander verknüpfen, etwa Wertebildung mit der Förderung des Engagements und der Eigenverantwortung von Kindern und Jugendlichen. Zudem ist eine Verknüpfung von Kompetenzförderung und Prävention festzustellen. Richtungsweisend sind auch die Verknüpfung der Wertedebatte mit anderen relevanten Debatten wie der Menschenrechts- oder der Präventionsdebatte sowie die feste Integration von Wertebildung in die Schulcurricula. Wertvolle Anregungen geben darüber hinaus die zahlreichen Ansätze der Wertebildung mittels Vorbildern sowie die Arbeit von Organisationen bzw. Vereinigungen zur Wertebildung, die zugleich die notwendige wissenschaftliche Evaluierung und Begleitung der Ansätze und Programme fördern.

Aufbauend auf den Analysen und Beispielen aus den genannten Bereichen werden abschließend einige übergreifende Empfehlungen für eine offensive Wertebildung gegeben:

1. *Offensive Debatte um Werte und Wertebildung führen:* Eine demokratische Gesellschaft ist auf den Zusammenhalt auf der Basis gemeinsam geteilter Grundwerte angewiesen. Dieser Grundkonsens ist in der Öffentlichkeit immer wieder aufs Neue herzustellen und zu festigen. Eine kontinuierliche, sachliche Debatte über Werte und Wertebildung ist dafür eine wichtige Voraussetzung. Eine solche Debatte ist insbesondere dann zielführend, wenn sie nicht »von oben« oder künstlich aufgesetzt daherkommt, sondern entlang der Konflikte und Widersprüche in der Gesellschaft und im Alltagsleben von (jungen) Menschen geführt wird.
2. *Bei der Wertebildung unterstützen:* Wertebildung braucht Unterstützung, insbesondere seitens der (Bildungs-)Politik. Die Notwendigkeit, Ziele, Wege und Ressourcen für eine offensive Wertebildung sind klar zu benennen und entsprechende Maßnahmen zu initiieren bzw. zu fördern. Der Wertebildungsauftrag pädagogischer Institutionen ist offensiv darzustellen. Wertekompetenz ist in den Curricula als gleichberechtigte Basiskompetenz auszuweisen und in den Bildungs- und Erziehungseinrichtungen gezielt zu fördern. Dabei ist herauszustellen, dass Wertebildung Kern des Bildungsauftrags und für die Persönlichkeitsbildung unverzichtbar ist und die Basis für das gesamte Spektrum der Präventionsarbeit darstellt, wie der gegen Gewalt, Rechtsextremismus, Drogen und für Gesundheit.
3. *Ziele und Wege von Wertebildung klären:* Ausgangspunkt jeder Aktivität zur Wertebildung ist die gemeinsame Verständigung über Ziele und mögliche Formen und Wege. Um mit der wachsenden Wertevielfalt in unserer Gesellschaft umgehen zu können, bedarf es sowohl der Anerkennung einer gemeinsamen Wertebasis als auch der gleichberechtigten Achtung unterschiedlicher Wertekonzepte. Darauf aufbauend gilt es, sich über Wege zu verständigen, wie Wertekompetenz und Werteaneignung im Sinne von prosozialen, demokratischen Werthaltungen gefördert werden

können. Konsens dabei ist, dass Wertebildung auf ganz unterschiedliche Weise gefördert werden kann. Dies gilt für die verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen, angefangen bei der gesamtgesellschaftlichen bis zur Ebene der Familie.

4. *Wertebildung als obligatorischen Teil der Aus- und Fortbildung der Professionellen verankern:* Gute Wertebildung setzt professionelle Wertebildner voraus. Wertebildung ist nicht nur etwas für Interessierte oder Idealisten, sondern fester Bestandteil pädagogischer Professionalität. Damit gehört Wertebildung als obligatorischer Teil in jede pädagogische Ausbildung. Kernelemente eines Wertebildungscurriculums sind vor allem Kenntnisse und Kompetenzen hinsichtlich der Herausbildung von Werthaltungen und des Umgangs mit Wertevielfalt, Konzepte und gute Praxisbeispiele zur Wertebildung sowie die Rolle der pädagogischen Professionellen als Vorbild.
5. *Familie als primäre Wertebildungsinstanz stärken:* Da die Grundlagen der Wertebildung in der Familie gelegt werden, brauchen Eltern Kompetenzen dahingehend, wie sie die Wertebildung ihrer Kinder unterstützen können. Dazu bedarf es mehr und differenzierterer Angebote im Rahmen der Familienbildung. Darüber hinaus sind die Ansätze für Erziehungspartnerschaften im Kontext von Kitas und Schule für eine gemeinsame, abgestimmte Wertebildungsarbeit auszubauen.
6. *Kita als Instanz der Wertebildung erkennen und ausbauen:* Eine bisher teils unterschätzte Instanz der Wertebildung sind Kindertagesstätten. In der für die Wertebildung sensiblen Kindheitsphase haben neben der Familie auch die Kitas großen Einfluss. Deshalb sollte der professionellen Entwicklung der Werte(bildungs-)Kompetenz von Erzieherinnen und Erziehern sowie impliziten und expliziten Ansätzen der Wertebildung verstärkte Bedeutung beigemessen werden. Wie Kitas im Sinne der Wertebildung wirken bzw. weiterzuentwickeln sind, ist eine Herausforderung an Forschung und Kita-Entwicklung. Auch die enge Abstimmung der pädagogischen Arbeit mit Eltern (Elternbildung) sowie der Übergang in die Grundschule sind werterelevante Themen.

7. *Schule zu einer zentralen wertebildenden Instanz gestalten*: Schule hat vielfältige, bisher oft nur unzureichend genutzte Möglichkeiten, die Wertebildung bei Kindern und Jugendlichen zu fördern. Wertebildung sollte Teil des Schulprogramms und der gesamten Schulentwicklung sein. In den Curricula und der pädagogischen Arbeit insgesamt sind Fragen der Wertebildung und insbesondere der praktischen Aneignung von Werthaltungen und Wertekompetenz stärker zu berücksichtigen. Das Thema »Wertebildung« stellt zugleich einen tragfähigen Rahmen für bereits vorhandene pädagogische Ansätze dar, etwa Gewaltprävention, Mediation, soziales, interkulturelles, demokratisches Lernen. Durch den Ausbau der Ganztagschule eröffnen sich auch neue Möglichkeiten für die Wertebildung. Besonderer Förderung bedürfen Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie mit Handicap.

8. *Versteckte Potenziale der außerschulischen Jugendarbeit nutzen*: Gute Jugendarbeit ist immer auch gute Arbeit im Sinne von Wertebildung. Dies gilt insbesondere dann, wenn sie auf längerfristiger und kontinuierlicher Beziehungsarbeit beruht. Diese wertebildenden Potenziale der Jugendarbeit gilt es stärker zu nutzen, indem die Rahmenbedingungen für die Arbeit und die Professionalität der in diesem Bereich tätigen Personen verbessert werden. Akteure und Träger sind für das Thema weiter zu sensibilisieren und aufgerufen, Settings für Wertebildung in der Jugendarbeit zu entwickeln. Außerschulische Angebote sind für die Wertebildung von Kindern und Jugendlichen unverzichtbar. Insbesondere durch den Ausbau der Ganztagschule ergeben sich bei der Wertebildung auch neue Felder der Zusammenarbeit.

9. *Wertebildendes Potenzial der Peers erkennen und fördern*: Neue, bisher nur wenig genutzte Perspektiven eröffnet die Einbeziehung von Peers im Sinne der Wertebildung (Peer-Involvement). Bekanntermaßen sind Jugendliche über Gleichaltrige meist besser zu erreichen als durch Erwachsene. Die vorhandenen wertebildenden Peer-Ansätze sollten stärker erkannt und rasch ausgebaut werden. Zudem sollten die Ansätze wissenschaftlich begleitet und deren Ergebnisse öffentlich gemacht werden.

10. *Arbeit mit Vorbildern verstärken:* Wertebildung vollzieht sich stets in Interaktionen mit Bezugspersonen. Kinder und Jugendliche haben Vorbilder, an denen sie sich orientieren. Diese wertorientierende Funktion sollte vermehrt genutzt und die Arbeit mit Vorbildern verstärkt werden. Dafür eignen sich sowohl bekannte Persönlichkeiten in der Öffentlichkeit (z. B. Sportler, Musiker) als auch Personen aus dem näheren sozialen Umfeld. Good-Practice-Beispiele sind mehr publik zu machen.
11. *Fokus auf Wertekompetenz legen:* Grundsätzliches Ziel aller Aktivitäten um Wertebildung sollte es sein, mit der wachsenden Wertevielfalt in unserer Gesellschaft umgehen zu können. Hierfür benötigen Menschen individuelle Wertekompetenz. Angebote der Wertebildung sollten daher verstärkt auf die Förderung von Wertekompetenz und dafür erforderliche Fähigkeiten – wie Empathie, Fähigkeit zur Perspektivenübernahme, Reflexions- und Urteilsfähigkeit, Konflikt- und Kooperationsfähigkeit – abzielen.
12. *Entwicklungsfördernde Ansätze nutzen:* Wertebildung vollzieht sich in der aktiven Auseinandersetzung des einzelnen Menschen mit seiner Umwelt – vor allem durch das Erleben und Reflektieren von Werten. Zielführend sind daher Ansätze der Wertebildung, die die selbstständige Wertaneignung mit dem Ziel einer autonomen, mündigen Persönlichkeit in den Mittelpunkt stellen, die Alltagserfahrungen von Kindern und Jugendlichen einbeziehen und sowohl auf konkretes wertorientiertes Handeln als auch auf dessen Reflexion gerichtet sind. Solche entwicklungsfördernden, partizipativen und lebensweltorientierten sowie handlungs- und reflexionsorientierten Ansätze sollten stärker ausgebaut werden.
13. *Integrativ ausgerichtete Ansätze ausbauen:* Wertebildung ist ein komplexer Prozess, der sowohl kognitive als auch emotional-affektive, motivationale und behaviorale Aspekte umfasst. Zur Förderung von Wertebildung sollten integrativ ausgerichtete Ansätze mehr genutzt werden, die mehrere Förderstrategien miteinander verbinden, wie erfahrungsbasiertes, kognitives, soziales und emotionales Lernen, Kompetenzentwicklung, Reflexion und Handlungsorientierung, direkte und indirekte Wertebildung.

14. *Vorhandenes Wissen zur Wertebildung verbreiten:* Wissenschaft und Praxis haben bereits viele wichtige Erkenntnisse und Beispiele zur Förderung von Wertebildung geliefert. Diese Erkenntnisse und Praxiserfahrungen sind jedoch nicht allzu sehr verbreitet. Deshalb sollte das vorhandene theoretische und praktische Wissen durch Publikationen, Tagungen, Workshops, Handreichungen, Online-Foren, Fortbildungen usw. einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Einen Schwerpunkt sollten dabei die Konzepte und Praxisprojekte zur Wertebildung darstellen.
15. *An Good-Practice-Beispielen orientieren:* Die bereits vorhandenen Praxisbeispiele zur Wertebildung sind ein großes Reservoir an Anregungen und Ansätzen für die konkrete Wertebildungsarbeit. Eine Sammlung und Dokumentation von Good-Practice-Beispielen sowie deren Veröffentlichung kann der Debatte um Wertebildung neue Impulse geben.
16. *Vernetzung von Akteuren und Institutionen fördern:* Eine offensive Wertebildung verlangt die Vernetzung von Akteuren und Institutionen, die sich mit Wertebildung beschäftigen. Hier steht Deutschland noch eher am Anfang. In Anlehnung an internationale Entwicklungen ist deshalb über die Gründung von speziellen Institutionen bzw. Organisationen für Wertebildung nachzudenken.
17. *Forschung, Entwicklung und Qualitätssicherung intensivieren:* Wertebildung braucht kontinuierliche Forschung und (Qualitäts-)Entwicklung. Der Forschungs- und Entwicklungsbedarf ist groß und reicht von Forschungen zur Herausbildung von Werthaltungen über Dokumentationen von Konzepten und Projekten bis zur wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation konkreter Praxisprojekte.
18. *Internationalen Austausch fördern:* Für die Wertebildung hierzu-lande ist ein stärkerer Austausch mit anderen Ländern und Regionen zu empfehlen. Der Blick über den Tellerrand weitet die Sicht für neue Perspektiven in Forschung und Entwicklung in Deutschland.

Die Autorinnen und Autoren

Michael Alberg-Seberich, Studium der Regionalwissenschaften Nordamerika und Ethnologie, Geschäftsführender Gesellschafter der Active Philanthropy gGmbH und Geschäftsführer der Beyond Philanthropy GmbH. Arbeitsschwerpunkte: Bildung, soziale Gerechtigkeit, soziale Innovationen, Stiftungswesen und das gesellschaftliche Engagement von Unternehmen.

Prof. Dr. **Benno Hafenecker**, Studium der Diplom-Psychologie und Diplom-Pädagogik an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/Main, Promotion im Bereich Jugendarbeit und -politik, bis 2014 Professor für »außerschulische Jugendbildung« am Institut für Erziehungswissenschaft der Philipps-Universität Marburg. Jetzt an der Philipps-Universität Leiter mehrerer Forschungsprojekte zu »Jugend, Jugendkultur und Rechtsextremismus«, zur »Geschichte der Landesärztekammer Hessen« mit Schwerpunkt auf der NS-Zeit, Vortragstätigkeiten zur politischen Bildung, Jugendpolitik, zu Entwicklungen in der jungen Generation und zur Professionalität in der Jugendarbeit/-bildung.

Prof. Dr. **Frauke Hildebrandt**, Promotion in Philosophie im Bereich Kommunikationstheorie und Sprachphilosophie, Professorin für Pädagogik der Kindheit an der Fachhochschule Potsdam. Arbeitsschwerpunkte: Alltagsintegrierte Sprachbildung in Kitas, Pädagogische Interaktion, Sustained Shared Thinking, kognitiv anregende Dialoge, Philosophieren mit Kindern und der Übergang zur Grundschule.

Dr. **Christa Preissing**, Studium der Diplom-Soziologie und Promotion; Direktorin am Institut für den Situationsansatz der Internationalen Akademie (INA gGmbH) an der Freien Universität Berlin.

Beate Ramm, Diplom-Pädagogin, Redakteurin, Systemische Familienberaterin, Ausbildung in Gewaltfreier Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg, arbeitete als Korrespondentin für die Süddeutsche Zeitung und andere renommierte Medien und verfasst seit 2003 Fachpublikationen für Stiftungen, öffentliche Auftraggeber, Unternehmen, Verbände und Institutionen. Sozialpädagogische Praxiserfahrungen in der Erwachsenenbildung sowie in der Jugend- und Familienhilfe, Arbeitsschwerpunkte als Fachautorin: kommunale Integrationspolitik, regionaler Strukturwandel, demographischer Wandel, Bürgerbeteiligung, Bildungspolitik und Wertebildung.

Prof. Dr. **Heinz Reinders**, Inhaber des Lehrstuhls Empirische Bildungsforschung an der Universität Würzburg. Seine Forschungsschwerpunkte: Sozialisation in Kindheit und Jugend sowie Migrationsforschung.

Prof. Dr. **Wilfried Schubarth**, Lehramts- und Promotionsstudium, Habilitation in Erziehungswissenschaft, Professur für Erziehungs- und Sozialisationstheorie am Bereich Bildungswissenschaften der Universität Potsdam. Arbeitsschwerpunkte: Jugend-, Bildungs- und Lehrerbildungsforschung, unter anderem zu Gewalt und Mobbing und deren Prävention.

Prof. Dr. **Margit Stein**, Studium der Diplom-Psychologie und Diplom-Pädagogik, Promotion in Sozialpädagogik im Bereich Jugendforschung, Habilitation in Pädagogik im Bereich Werteforschung, Professorin für Allgemeine Pädagogik und stellv. Direktorin des Zentrums für Lehrerinnen- und Lehrerbildung der Universität Vechta. Arbeitsschwerpunkte: Entwicklung von Werten in Elternhaus, Schule und außerschulischen Einrichtungen, Kinder- und Menschenrechte, Menschen mit Migrationshintergrund, Gestaltung von Übergängen von der Schule in die Arbeitswelt, ländliche Lebenswelten sowie intergeneratives Lernen und Arbeiten.

Julia Tegeler, Mag. Art., Projektmanagerin bei der Bertelsmann Stiftung; aktueller Arbeitsschwerpunkt: Wertebildung von Kindern und Jugendlichen.

Birgitta Zylla, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Erziehungs- und Sozialisationstheorie der Universität Potsdam. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Jugend- und Sozialisationsforschung sowie Schul- und Hochschulforschung.